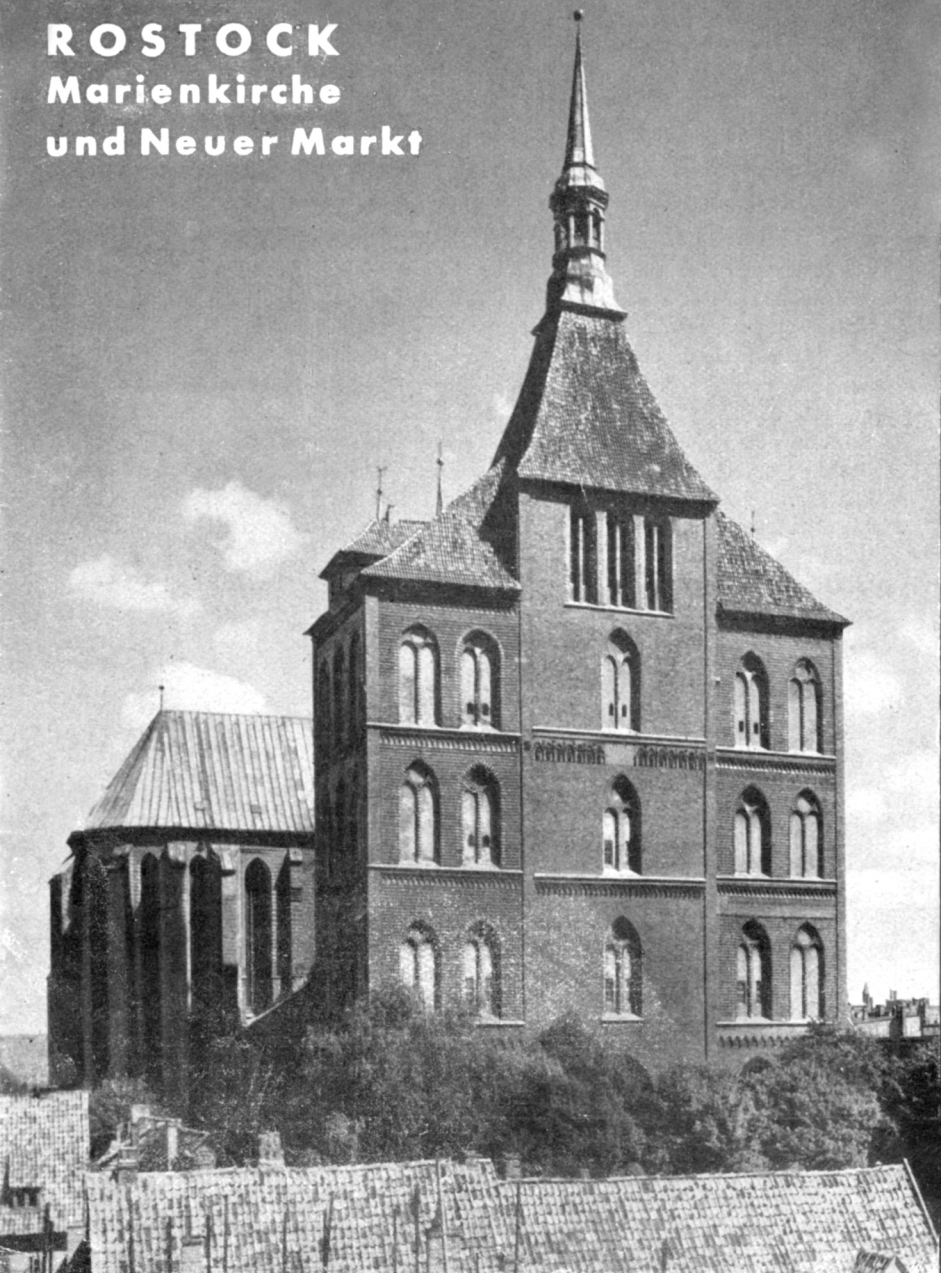


**ROSTOCK**  
**Marienkirche**  
**und Neuer Markt**



## ROSTOCK

### MARIENKIRCHE, NEUER MARKT UND RATHAUS

Von Hans Arnold Gräbke

Rostocks Neuer Markt, von Alters her der Mittelpunkt der Stadt und ihres Lebens, bildet zusammen mit der Marienkirche, die ihn eindrucksvoll überragt, den architektonischen Kern des Stadtbildes. Nicht der Ursprung der Rostocker Stadtgründung ist freilich hier zu suchen. Dieser liegt weiter östlich auf dem Hügelrücken, den der Alte Markt mit der Petrikirche einnimmt. Dort hatten seit dem Ende des 12. Jahrhunderts deutsche Fernhändler und in ihrem Gefolge Handwerker sich niedergelassen, denen 1218 das lübische Stadtrecht vom Landesherrn bestätigt wurde. Wir bewundern heute das großzügige Vorgehen dieser Stadtgründer auf kolonialem Boden, die bei wachsendem Zustrom der Ansiedler sich nicht mit Anstückerungen aufhielten, sondern neben der ersten Gründung eine zweite Stadt mit dem „Neuen“ Markt, mit eigenem Rathaus und Gericht, mit eigener Kirche entstehen ließen. 1232 war diese zweite Siedlung bereits vorhanden. Als nach etwa 20 Jahren die dritte Gründung, die Neustadt mit St. Jakobi folgte, als dann 1262 die drei Städte sich zu einer einzigen vereinigten, war der Gründungsvorgang Rostocks abgeschlossen. Markt und Gericht, der Sitz des Rates mit der Kirche des Rates verblieben der Mittelstadt, der Neue Markt erhielt die Bedeutung, die er heute noch hat.

An der Gestalt des Platzes erkennt man sofort die planmäßige Anlage der deutschen Kolonialstadt des Mittelalters: ein weites, regelmäßiges Viereck, von dem im rechten Winkel die Straßen ausgehen. Für die geschlossene Wirkung des Platzbildes war es wichtig, daß die Straßen fast immer von den Winkeln des Platzes auslaufen, so daß die Platzwand undurchbrochen erhalten blieb. In dieser Geschlossenheit bestand bis zu der weitgehenden Zerstörung im Jahre 1942 die einzigartige Schönheit des Marktes. Die Häuser der Bürger ordnen sich in ihrer Schlichtheit völlig dem großen Gesamteindruck unter; sie erheben sich meist noch auf den alten Grenzen, die für die ersten Siedler abgesteckt waren und bewahren die althergebrachte Teilung der Giebelfront in drei Fensterachsen. So schließen sie sich zu einem gemeinsamen Rhythmus zusammen, doch ohne Gleichförmigkeit. Zwar haben die Backsteingiebel der Gotik in späteren Zeiten gefällige Verkleidungen erhalten, und nur an den Rückseiten der Häuser sieht man noch vielfach das alte Mauerwerk vollständig erhalten, die Giebel der Spätzeit aber vom 16. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts haben bei aller Mannigfaltigkeit der Formen im Einzelnen doch einen gemeinsamen Zug: sie wahren die Fläche, aus der keine Einzelform eigenwillig hervortritt, und damit befolgen sie dasselbe Gesetz, das auch für das Bestehen des Gemeinwesens gilt: Zurücktreten des Einzelnen hinter der Gesamtheit.



Marienkirche vom Neuen Markt

## DIE MARIENKIRCHE

Beherrschend steht die Marienkirche im Platzbild des Neuen Marktes. Ihre Arme, streng gleichgerichtet mit den Platzwänden, umfassen wirkungsvoll einen Winkel des Gevierts. Doch liegt die Kirche abseits, von dem Platz durch eine Häuserreihe getrennt, in einem geschlossenen Bezirk, der für sie aus dem Straßennetz ausgesondert ist. Über den hellen Putzflächen der Marktgiebel steigt die Masse ihrer Backsteinwände auf, nicht abweisend ernst wie etwa das tiefrote Mauerwerk der Lübecker Kirchen, sondern glänzend im Kleide farbiger Glasurschichten, die besonders im schräg fallenden Sonnenlicht funkeln, bekrönt von dem Kupferdach, das schimmernd gegen den blauen Himmel steht.

Die großen Jahrhunderte der hansischen Vergangenheit Rostocks haben an der Marienkirche gebaut. Sie ist nicht in einem Zuge nach einheitlichem Plan entstanden, sondern fand nach verschiedenen früheren Ansätzen erst im späten Mittelalter ihre letzte, große Form. Die beiden wichtigsten Bauabschnitte fallen mit bedeutenden Zeiten der Stadtgeschichte zusammen: der mächtige Block des Westturms reicht ins Jahrhundert der Stadtgründung und kühnen kolonialen Beginns zurück; ihn bestimmen frühgotische Formen. Das Langhaus und Querschiff errichtete die reich gewordene Stadt, als sie auf dem Höhepunkt ihrer Macht und Freiheit stand und es wagte, zeitweilig im Gegensatz zu Lübeck und zur übrigen Hanse eigenmächtig in die nordischen Verhältnisse einzugreifen; der damals entstandene Bau bezeichnet den großartigen Beginn der Spätgotik im Backsteingebiet der Ostseeküste.

So wurde die Marienkirche zum Wahrzeichen der Stadt. Hoch ragt sie über den Häusern der Bürger auf, begleitet von den schlankeren Baukörpern der drei anderen Stadtkirchen, weithin sichtbar von der hohen See und vom Lande her.

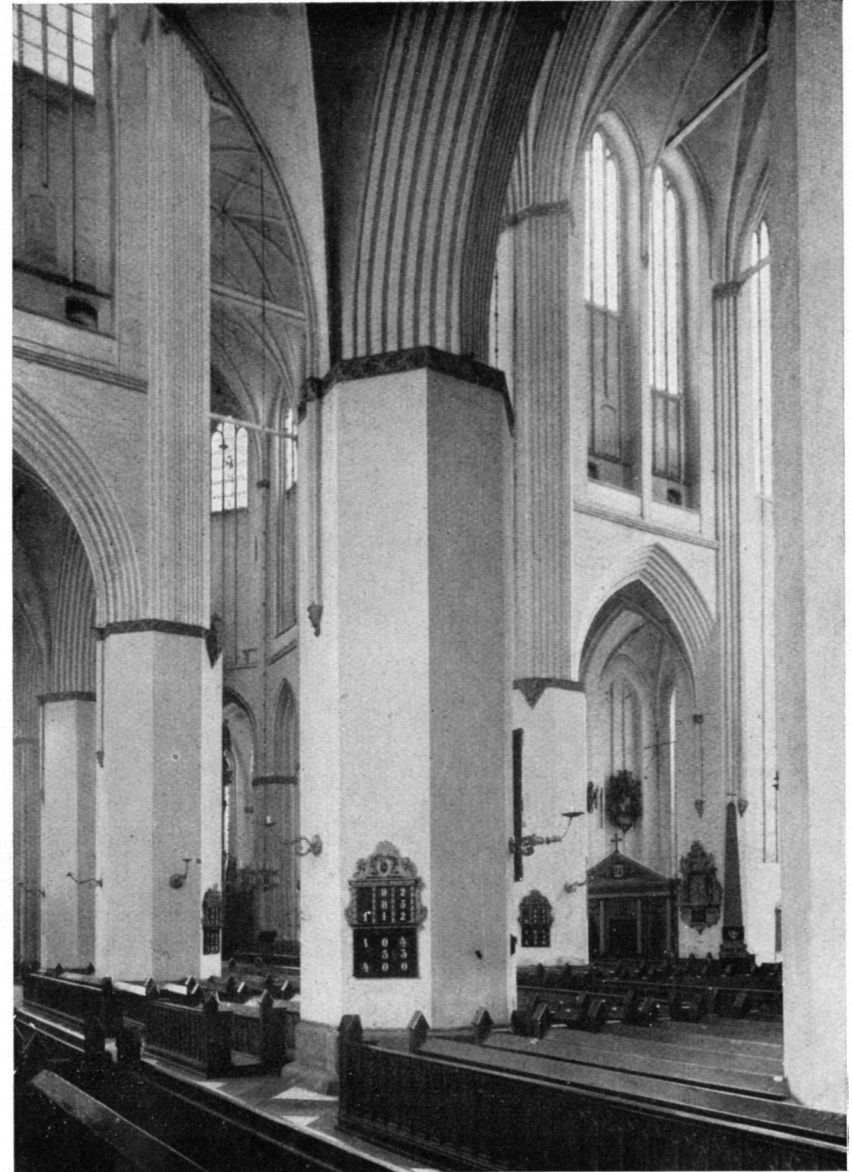
Leicht unterscheidet man im heutigen Bauwerk die noch erhaltenen frühgotischen Teile: es sind die drei quadratischen Turmhallen des Untergeschosses. Sie wurden um 1260 als Ersatz eines älteren, vielleicht noch hölzernen Baues in Backstein begonnen. Der Backstein bedingte geschlossene Mauerflächen mit sparsamer Gliederung. Das sind auch die Kennzeichen dieser Bauteile. Die Gotik, deren Streben nach Auflösung der Massen dem Wesen des Backsteinbaues im Grunde nicht gemäß ist, macht sich hier nur zurückhaltend in der Form der Fenster und Portale geltend, während die massige Erscheinung des Ganzen mit flachen gliedernden Lisenen und Friesen dem romanischen Stilgefühl noch nahe steht. Im Inneren behalten die Mauern ihre schwere Wucht, und der Laufgang, der sie durchbricht, die tiefen Nischen, die sie aushöhlen, betonen doch nur ihre Masse. Aber Knospenkapitelle an den Gewölbediensten, wie auch karges Blattwerk an den Portalen wirken wie Erinnerungen an den reichen Bauschmuck des westlichen Hausteingebiets, aus dem die Stadtgründer in das Neuland gekommen waren. Aus ihrer westfälischen Heimat hatten die Einwanderer auch die Vorliebe für den wuchtigen quadratischen Einzel-turm mitgebracht, und nach diesem Vorbild wurde in Rostock über dem breiten Untergeschoß zunächst nur ein Mittel-turm hochgeführt. Hoch in der Turmfront befindet sich ein Figurenfries aus großen gebrannten Tonplatten, ein eigenartiges



Marienkirche. Mittelschiff nach Osten

Frühwerk, ja ein erster Versuch monumentaler Bauplastik in diesem Material, in derbem Schnitt sind stehende Apostel und Halbfiguren gekrönter Jungfrauen dargestellt. Erst in spätgotischer Zeit, um 1457, wurden die Seitenteile des Turmblocks erhöht. Damals entstand der Westbau in heutiger Breite. Aber immer noch blieb die Mittelachse des alten Einzelturms herrschend: die Blenden der Seitenteile werden nach der Mitte hin tiefer profiliert, ein feines Gefühl rechnete hier offenbar auf einheitliche Wirkung der gesamten Front mit mittlerem Hauptakzent. Noch später wurde das oberste Geschoß, die heutige Glockenstube, hinzugefügt, das die Grundrichtung des Mittelturms wiederaufnimmt und in einer zierlichen Laterne ausklingen läßt. (Heutige Form der Laterne von 1796.)

Zu dem Turmbau gehörte eine dreischiffige Halle. Nach dem Beispiel der etwas älteren Halle von St. Nikolai in Rostock und anderer Hallenkirchen in mecklenburgischen Kleinstädten wird sie sicher die für diese Zeit typischen westfälischen Züge getragen haben. An ihre Stelle trat aber schon kurz vor 1300 ein Neubau von wesentlich anderer, kühnerer und größerer Art. Reife Gotik löste nun die noch halb romanischen Formen ab. Dabei siegte die feierliche Strenge der hochmittelalterlichen Basilika über die Hallenanlage. Diese war zwar aus niederdeutscher Überlieferung erwachsen und somit in Rostock vertraut und heimisch, aber stärker mußte auf das Selbstgefühl der Bürger die neue Raumform wirken, die aus dem Kerngebiet der künstlerischen Bewegung Nordeuropas, aus Flandern und Nordfrankreich stammte und sich damals das Ostseegebiet eroberte. Noch heute spüren wir das Überwältigende des neuen Raumgefühls, wenn wir aus einer der Vorhallen in den Kirchenraum eintreten: zu riesiger Höhe (31,5 m) steigt das Mittelschiff auf, alle Einzelformen sind dem Höhendrang untergeordnet, ja ihm zuliebe vernachlässigt. Der Backstein zwingt auch hier zu einfacher, flächiger Behandlung, aber seine Schwere ist überwunden, er dient dem mitreißenden Schwung des Ganzen. Das gilt zunächst von dem Chorabschluß, der damals mit Chorungang und fünf mit ihm verschmolzenen Kapellen fertiggestellt wurde. Das Vorbild war die Lübecker Marienkirche, deren für die hansische Baukunst entscheidender Neubau damals noch im Entstehen war. Die klassische Backsteinform der Lübecker Langhauspfeiler wird in Rostock weiterentwickelt in enger Übereinstimmung mit dem Doberaner Münster, dessen hochgotische Bautätigkeit fast gleichzeitig mit Rostock einsetzt. Der so begonnene Plan wurde aber nicht in einem Zuge durchgeführt. Wenn auch die Bautätigkeit im 14. Jahrhundert vielleicht nie ganz aufgehört hat, so unternahm doch erst die Spätgotik seit 1398 den Ausbau der ganzen Kirche im Anschluß an das System des Chores, ja unter nochmaliger Steigerung zu höchster Monumentalität. Zwischen dem alten Westwerk und dem Chor entstand damals ein völlig neuer Bau, der harmonisch mit den alten Teilen verbunden wurde. Die neue Gesinnung offenbart sich in der weiteren Spannung der Bögen, auf jeden Bogen fallen nunmehr zwei Fenster im Hochschiff und in den Kapellen. Der ungewöhnliche Umfang der neuen Pfeiler erklärt sich wohl aus statischen Gründen, ist jedenfalls schon 1593 in der heutigen Breite bezeugt. Große Steintafeln an zweien dieser Pfeiler



Marienkirche. Durchblick vom nördlichen Querschiff zum Chor



Blick vom Turm der Marienkirche auf den Neuen Markt und das Rathaus

berichten ausführlich in niederdeutscher Sprache von dem Baubeginn, sicher einem damals aufsehenerregenden Unternehmen.

Die stärkste Wirkung erhielt der Neubau durch das Querschiff, das die Kirche fast um das Doppelte erweiterte. Den Anlaß zu der neuen Anlage mag der Wunsch nach einem vergrößerten Kirchenraum gegeben haben, doch aus dem Zwang gewann der unbekannt Baumeister eine künstlerische Form von höchster Schönheit. Beide Querarme erreichen die Ausdehnung des Chores und des Langhauses, vier gleich lange Arme streben so von der Vierung aus: ein Lieblingsgedanke auch der früheren deutschen Baukunst ist hier aus einem gotisch gestreckten Grundriß entwickelt, die Zentralanlage. Freilich erreicht dieser Gedanke nicht die letzte Klarheit, es bleiben die längsgerichteten Raumteile, Langhaus und Chor durch Dreischiffigkeit vor dem einschiffigen Querbau ausgezeichnet, und die Abschlüsse haben verschiedene Gestalt. Aber es ist bezeichnend für den Baumeister, daß er versucht, diese gegebenen Unebenheiten auszugleichen, indem er an dem gerade schließenden Südense das Polygonmotiv des Nord- und Ostabschlusses in den Gewölben anklingen läßt (dabei greift er auf eine hundert Jahre ältere Rostocker Lösung, den Jakobichor, zurück.) Offenbar hat er also die Schönheit eines Zentralraums empfunden und bewußt angestrebt. Das Motiv des Querhauses entwickelte er dabei so kräftig, daß man kaum zwischen Längs- oder Querrichtung der Kirche unterscheidet, zumal da der Haupteingang an der fassadenartig ausgebildeten Front des Südens liegt. Der hier Eintretende blickt in ein mächtiges Schiff, das am Nordende ganz nach Art eines Chors abschließt. Fast fühlt man sich versucht, Langhaus und Chor für Querarme anzusprechen. Durch die schlanken, straff aufsteigenden Fenster strömt das Licht in reicher Fülle ein und erhellt das Querschiff strahlend, während es ins Langhaus und in den Chor nur gedämpft einfällt.

Den Außenbau gliedern die tief zurücktretenden Fenster zusammen mit den Strebe Pfeilern in mächtigem Rythmus. Ursprünglich geplante offene Strebebogen wurden nicht ausgeführt, die Masse des Baukörpers behielt ihre Geschlossenheit, wurde aber überzogen mit dem ungewöhnlich farbenprächtigen Schmuck gelber und grün glasierter Ziegelschichten.

Der spätgotische Neubau der Marienkirche muß im Gebiet der hansischen Baukunst den Willen zur Nacheiferung erweckt haben. Wenige Jahre später begann Wismar den Umbau von St. Jürgen, dessen Anlage dem Rostocker Vorbild folgte, und 1408 wurde ein Rostocker Baumeister, Johann Rumeschotel, zum Bau der Peterskirche nach Riga berufen, die er in engem Anschluß an die Rostocker Kreuzanlage begann. Er war wahrscheinlich ein Mitglied der Bauhütte von St. Marien in Rostock.

#### Ausstattung

Den Eindruck des Inneren bestimmen die Denkmäler der Renaissance und des Barock, deren Formen- und Farbenreichtum sich malerisch von dem Weiß der Wände abhebt. Neben der Kanzel von 1574, einem Hauptwerk der heimischen Holzschnitzerei (Schalldeckel 1723 erneuert) verdient vor allem der Orgelprospekt von 1767 — 70 Beachtung,

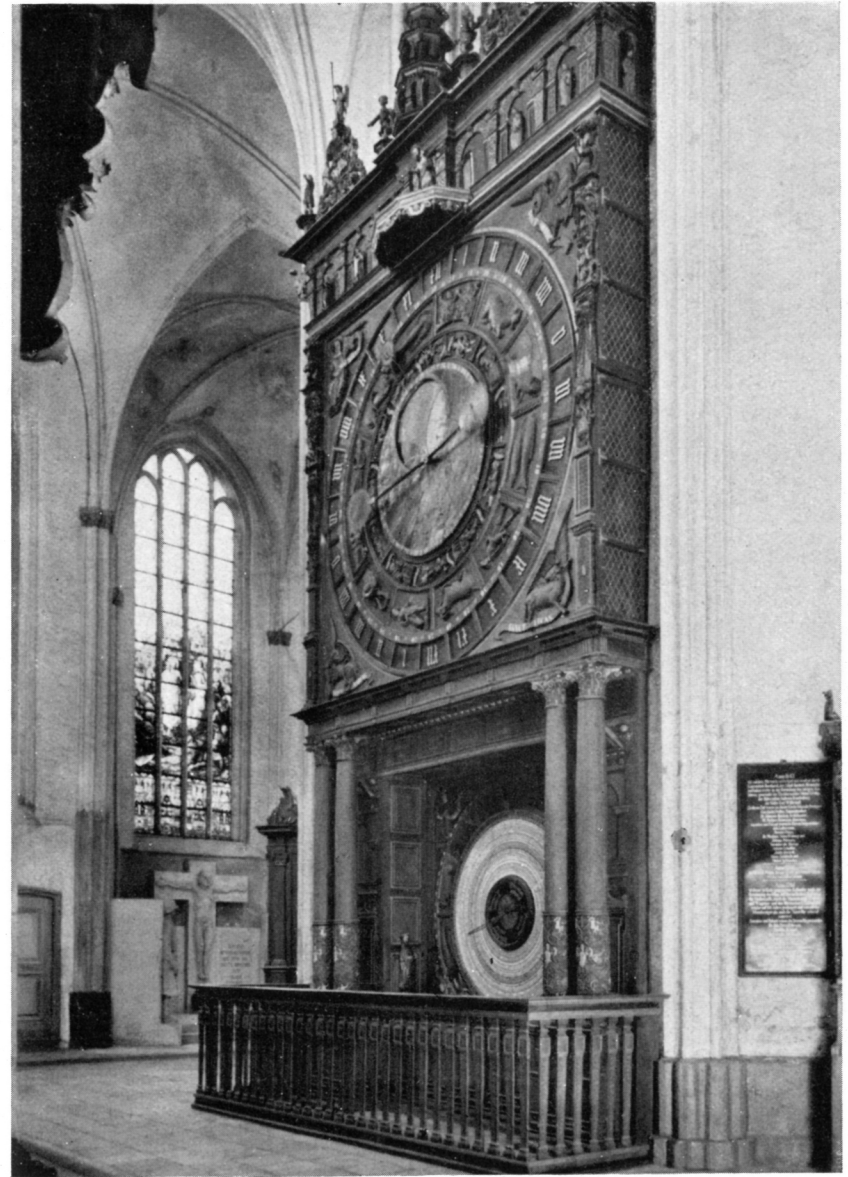


Marienkirche. Querschiff nach Norden

der schönste des Ostseegebietes. Er steigt über der strengeren Fürstentempore von 1749 in kühnen Kurven bis zur Höhe des Gewölbes; mittelalterliche und barocke Architektur verbinden sich zu großartigem Zusammenklang. Der Erbauer ist der Rostocker Meister Paul Schmidt. Zu diesen Hauptdenkmälern kommen die Epitaphien aus Stein und Holz, mit denen die Bürgerschaft bedeutende Männer oder führende Familien aus ihren Reihen, auch Angehörige der Universität geehrt hat. Die Reihe beginnt mit dem Denkstein des Professors Burenus (1585) im Südquerschiff, von dem Niederländer Philipp Brandin, dessen Art noch lange nachwirkte, und sie endet mit der Tafel für die Gefallenen des Feldzuges von 1812, einem vorzüglichem Werk des norddeutschen Klassizismus. Im farbigen Gesamteindruck wirken auch die reichen Kronleuchter und Wandarme aus Messing mit, einheimische Gießerarbeiten von 1552 bis 1686.

Vor der Pracht dieser Denkmäler verschwinden fast die bedeutenderen Reste der mittelalterlichen Ausstattung. Zur frühgotischen Kirche gehört noch das bronzene **Taufbecken** aus dem Jahre 1290, das älteste und zugleich wichtigste dieser im Hansengebiet verbreiteten Gattung, nach der Inschrift in Rostock entstanden, also schon auf kolonialem Boden, aber noch deutlich von der alten Kultur der Gießerkunst des Westens, insbesondere Hildesheims berührt. Das reliefgeschmückte Becken ruht auf knieenden bärtigen Gestalten; diese tragen Gefäße in den Händen, die sie ausgießen wie antike Flußgötter, doch sind sie hier nicht mit den ihnen zukommenden Namen der Paradiesesströme bezeichnet, sondern in willkürlicher Änderung als die vier Elemente. Im Chorumgang steht der **Rochusaltar**, das Werk eines unbekanntem Bildschnitzers kurz vor der Reformation. Schutzheilige gegen Krankheit und schnellen Tod stehen fast lebensgroß in einem reichbekrönten Gehäuse: Rochus in der Mitte, neben ihm Antonius und Sebastian, Kosmas und Damian, Norbert und Christophorus. In einer bereits gewandelten Welt schuf dieses letzte Beispiel mittelalterlich-kirchlicher Altarkunst ein höchst eigenwilliger Künstler, dessen Formsprache ans Bizarre streift. Das Schnitzwerk ist im reinen Eichenholzton gelassen, so daß die ganze Meisterschaft der ausführenden Hand zur Geltung kommt.

Wie die meisten reicheren Kirchen der Hansestädte besitzt die Marienkirche eine **astronomische Uhr**. Hinter dem Hochaltar erhebt sie sich als zweistöckiger Bau. Der Kern, nämlich die beiden Scheiben mit reizvollen Reliefs der Tierkreis- und Monatsbilder, entstand um 1472, die reiche Einfassung und das bekrönende Spielwerk 1643. Die beiden Scheiben bieten in ihrem Inhalt und beziehungsreichen Schmuck eine Darstellung des mittelalterlichen Weltbildes: unten die Kalenderscheibe als Bild der irdischen Welt, mit den „Weltweisen“ in den Ecken, zur Seite Julius Caesar, der Schöpfer des im Mittelalter geltenden Kalenders; er weist auf den jeweiligen Tag, weshalb spätere Zeiten aus ihm ein beliebiges „Tagesmännlein“ gemacht haben. Die obere Scheibe spiegelt die himmlische Welt der Gestirne; sie zeigt den Gang der Sonne und des Mondes und den Stand der Planeten, und die umgebenden Figuren sind hier die Sinnbilder der Evangelisten.



Marienkirche. Astronomische Uhr

## DAS RATHAUS

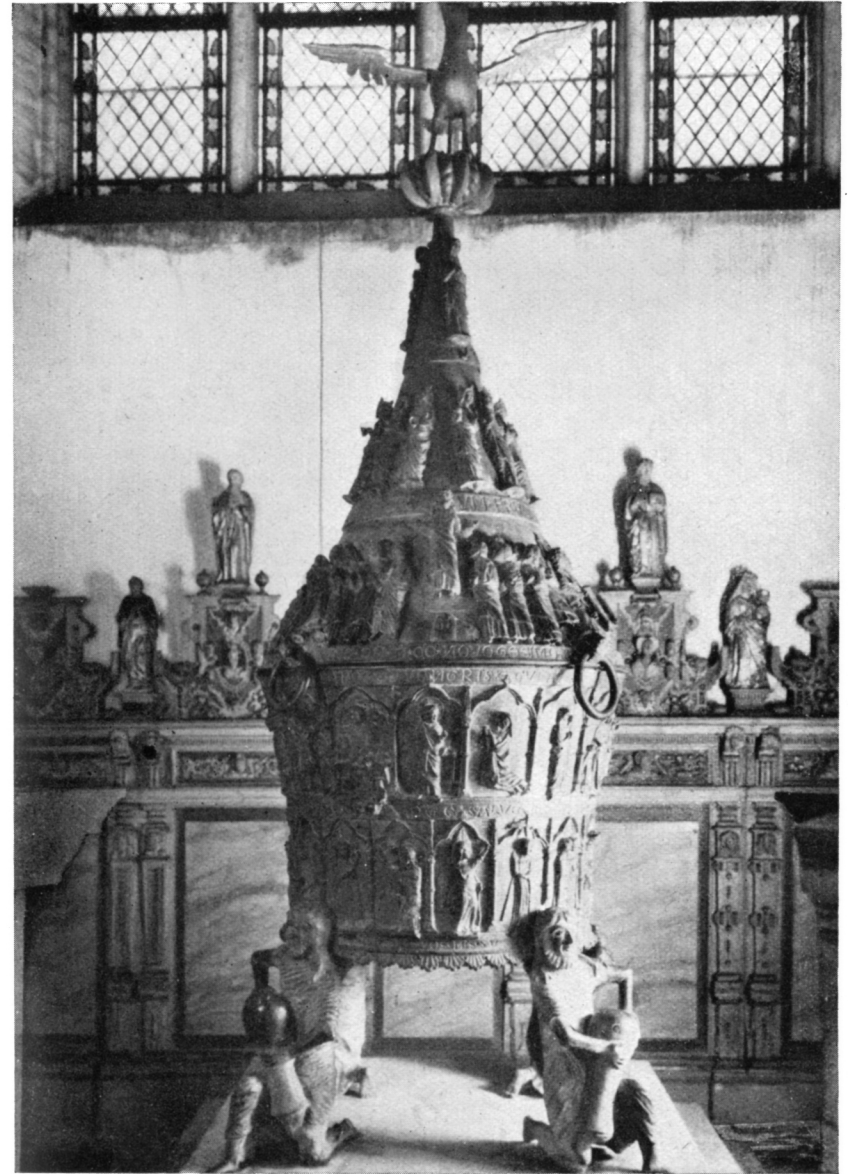
Der Marienkirche schräg gegenüber liegt das Rathaus in der Mitte einer Seite des Neuen Marktes. Hierher wurde bei der Vereinigung der drei Gründungsstädte 1262 die gemeinsame Verwaltung gelegt, und das Rathaus, das wohl schon vorher bestanden hatte, erhielt damit besonderes Gewicht und wurde in der Folgezeit reicher ausgebaut.

Heute sehen wir über einem Barockvorbau eine prächtige Schauwand aufsteigen, die durch zwölf Blenden und sieben schlanke Türmchen belebt wird. Hinter ihr verbergen sich die Giebel von drei parallel liegenden Häusern. Ganz ähnlich hat sich auch das Lübecker Rathaus aus der Zusammenfassung einfacher Giebelhäuser entwickelt. Anfangs werden sich diese Häuser nur wenig von gewöhnlichen Bürgerhäusern unterscheiden haben. Erst durch das künstlerische Motiv der Hochwand kam die Würde und Hoheit des Ratssitzes zu festlichem Ausdruck. Eine beherrschende, machtvolle Horizontale unterbrach nun die gleichmäßige Reihe der die Senkrechte betonenden Giebelhäuser. In der heutigen Form ist die Wand ein Werk der Spätgotik, einheitlich gestaltet durch einen fein berechneten Rhythmus der Türme, die zur Mitte ansteigen und im hohen Mittelurm den Hauptakzent deutlich betonen. 1900 – 02 wurde das Mauerwerk der Vorderseite getreu erneuert. Der alte gotische Kern der Giebelhäuser wurde damals an der Seite und an der Rückfront des nördlichen Hauses aufgedeckt und vielfach sichtbar gemacht: große Blendbögen an der Außenseite kamen zum Vorschein, die vielleicht zur Einsparung von Baustoff dienten, vielleicht aber auch für Verkaufsstände eingerichtet waren.

Die Hochwand stand nie ganz frei: eine Laube wird schon 1310 genannt. Bis in spätgotische Zeit hatte die Laube nur ein einziges Fensterstockwerk und ließ daher von der Hochwand mehr sichtbar als der heutige Vorbau, der 1727 errichtet wurde. Unter der Laube hielt der Rat Gericht vor dem Bilde des Weltgerichts, das noch aus dem 14. Jahrhundert in einer Nische erhalten, seit 1729 aber durch eine Justitia, ein Barockgemälde auf Leinwand, verdeckt ist.

Zwei reich gebildete Portale führen ins Innere. Einst war das Rathaus zugleich Kaufhaus, und zahlreiche Gewerbe hatten hier ihre Verkaufsstände. Die Räume bestanden daher aus großen Hallen, wie man noch an einer mächtigen Bogenreihe erkennen kann, die eine der ursprünglichen Längswände durchbricht. Auch im oberen Stockwerk sind solche Bogenreihen erhalten. Ein Umbau im Jahre 1735 durch den Baumeister Petrini beseitigte indessen alle übrigen älteren Spuren, schuf die Diele und den Fürstensaal mit seinen feinen Stuckaturen. Nur der ausgedehnte vierschiffige Keller blieb unberührt: seine Gewölbe dienen von Alters her als Weinlager des Rates.

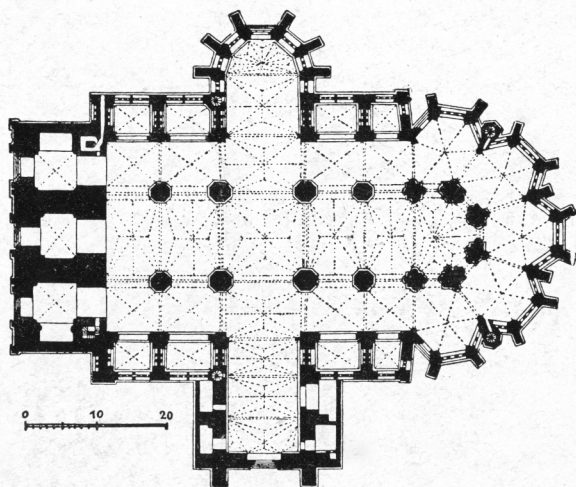
Die Baugruppe des Rathauses blieb aber nicht auf diese einheitlich zusammengefaßten drei Häuser beschränkt. Nach mittelalterlicher Weise erfolgte eine lockere Erweiterung bei Bedarf und Gelegenheit: einer der wichtigsten Räume, die Sitzungstube des Rates, kam in ein benachbartes Giebelhaus zur Linken. Unter einem Gewölbe befand sich hier auch das erste Gewahrsam des Archivs. Der Giebel



Marienkirche. Bronzefunte



des Hauses stammt vom Umbau 1735, das Gebäude selbst aber war im 14. Jahrhundert schon vorhanden (Wandgemäldereste jüngst aufgedeckt). Es entstand durch Überbauung eines Ganges, wo die Bäcker ihre Stände hatten („Brotcharren“). Durch diesen Gang gelangt man an die Rückseite, wo das Walldienerhaus mit seinem zierlichen, typisch Rostocker Zinnengiebel des 15. Jahrhunderts steht. Hier zeigt auch ein stattlicherer Giebel vom Anfang des 16. Jahrhunderts, ehemals zum Hause des Bürgermeisters Kerkhof gehörig, noch einmal die ganze Farbenfreudigkeit der Rostocker Spätgotik: buntglasierte Figurenfriese, schon mit Renaissance-motiven, umziehen die in wohlabgewogenem Rhythmus aufsteigenden Staffeln und enden in einer Kreuzigungsgruppe. Heute ist der Giebel zu dem neuen Erweiterungsbau des Stadthauses gezogen und bildet den Eingang zum Stadtarchiv.



Grundriß der Marienkirche

FÜHRER ZU GROSSEN BAUDENKMÄLERN HEFT 54

Aufnahmen: Staatl. Bildstelle 3, 5, 11. K. Eschenburg, Warnemünde 8, 9. O. Hagemann, Berlin 7, 13, 15.

Druck: Spamer A. G. Leipzig.

DEUTSCHER KUNSTVERLAG BERLIN 1944